Du sollst leben, Lotte!

Eine Geschichte von
Verfolgung und Überleben



BASIEREND AUF DEN ERINNERUNGEN VON
CHARLOTTE KNOBLOCH

ERZÄHLT VON JULIA NETTER

MIT ILLUSTRATIONEN VON
KOLOMAN WAGNER

KAPITEL 1

Schabbat im Hause Neuland
Bayreuth 1936

„Großmutter, bitte! Ich habe riiieesigen Hunger!“ Mit einem Lächeln versuchte ich, meine über alles geliebte Großmutter zu verzaubern und sie dazu zu bringen, mir doch noch etwas ihrer leckeren, selbstgemachten Himbeersauce zu überlassen. Ob es mir gelingen würde? Großmutter war schwer beschäftigt, wie jeden Freitagmittag. Auch unsere Haushaltshilfe hatte alle Hände voll zu tun und wirbelte in der Küche herum. Doch dann zwinkerte sie mir verschmitzt zu und summte ein Lied: „Wer will fleißige Köchinnen sehn, der muss zu den Neulands gehn“. „Warte,warte, ich will mitsingen!“, rief ich. Ungestüm kletterte ich auf einen Stuhl. Ein Wunder, dass ich nicht umfiel. Doch schon stand ich neben den Erwachsenen und hatte mit meinen vier Jahren den Überblick über all das, was in den Töpfen kochte und brodelte. Es zog mich geradezu magisch dorthin.

Liebst du es auch, wenn es bei dir zuhause wunderbar nach frisch Gebackenem und anderen Leckereien riecht? Ich sage dir, als kleines Mädchen konnte ich nicht genug davon bekommen!

Großmutters Küche war mein Lieblingsort. Nirgendwo anders duftete es besser!

Dass meine allerliebste Großmutter Albertine jeden Freitag eifrig am Kochen und Backen war, hatte seinen Grund: Am Freitagabend, bei Einbruch der Dunkelheit, beginnt ***Schabbat***, der jüdische Ruhetag. Und dieser musste selbstverständlich gut vorbereitet werden. Großmutter backte und kochte wie eine Weltmeisterin - und natürlich musste ich ihr bei der Zubereitung aller Köstlichkeiten zusehen!

„Rrrrinngggg!" Die Hausglocke schellte laut. „Das kann nur der Laufbursche mit den Einkäufen sein", rief Großmutter erfreut. „Wie gut, dass es ihn gibt! Allein hätte ich die schweren Körbe jedenfalls nicht nach Hause tragen können!" Ja, so war das damals. In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts besaßen nur die wenigsten Menschen ein Auto, um Dinge zu transportieren. Großmutter zählte jedenfalls nicht zu ihnen. Schon hatte sie den Löffel hingelegt und eilte mit der Haushaltshilfe aus der Küche, um die ersehnten Waren entgegenzunehmen.

**Schabbat*

Jede Woche feiern Jüdinnen und Juden den Schabbat. Der Schabbat ist das, was für Christen der Sonntag ist: ein Ruhe- und Feiertag. Er beginnt jedoch am Freitagabend und endet am Samstagabend, immer nach dem Untergang der Sonne.

Das war die Gelegenheit! Sollte ich es wagen? Schnell langte ich in den Topf hinein. Die Himbeersauce schmeckte köstlich! Ob es Großmutter merken würde, wenn ich noch einmal…?

„Lotte, du kleiner Schlingel! Habe ich dich wohl erwischt!“ Schon stand Großmutter, schneller als gedacht, mit den Einkäufen in der Küchentür. Unschuldig schaute ich sie mit großen Augen an. Ich wusste – sie konnte mir nicht lange böse sein.

„Nun gut, liebe Lotte. Einmal schlecken ist erlaubt“, gestand sie mir mit einem Augenzwinkern zu. „Aber dann gehst du auf dein Zimmer und spielst noch ein wenig. Später ziehst du dir das schöne rote Kleid an. Und wasch dir vorher gründlich das Gesicht und die Hände! An Schabbat sollst du ordentlich aussehen!“ „Aber natürlich, Großmutter!“, rief ich fröhlich. Ich zögerte nicht lange und verschwand so schnell wie möglich in meinem Kinderzimmer. Meine Großeltern hatten es extra für mich hergerichtet, denn ich kam gerne und regelmäßig zu ihnen zu Besuch – und meist über Schabbat. Doch nicht nur das Essen war schuld daran, dass ich mich bei ihnen so wohlfühlte. Ich liebte ihre große, gemütliche Altbauwohnung. Schöne, weiche Teppiche lagen auf den Böden. Vor der riesigen Standuhr konnte ich Ewigkeiten sitzen und dem Schlagen des Pendels zusehen. Kurz: Hier war mein zweites Zuhause.

Ich spielte eine Weile und zog mich, wie versprochen, um. Dann war es endlich soweit: Die Sonne ging unter. Der ***Schabbat*** konnte beginnen. Großmutter betrat das Esszimmer. Sie war rechtzeitig mit allem fertig geworden. Leckere ***Barches*** *standen* zugedeckt

auf dem Tisch. Die himmlisch duftenden Hefebrote waren Großmutters Spezialität. „Komm, Lotte, sieh mir zu!“, forderte sie mich auf. Vorsichtig zündete sie eine Kerze an und sprach den Segen über sie. Dies war ein ganz besonderer Moment, denn Großmutter betete den Segen auf Hebräisch. Wie warm und vertraut die Worte in meinen Ohren klangen. Sie hatten überhaupt nichts Fremdes an sich. Ich hatte sie schon so oft gehört. „Ich will mitsprechen, Großmutter!“, rief ich ungeduldig, und schon sagten Großmutter und ich den Segen gemeinsam:

Baruch ata Adonaj elohejnu melech ha-olam…

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, Herr der Welt, der du uns geheiligt hast durch deine Gebote und uns geboten hast, das Schabbatlicht zu entzünden.

„Diesen Segen“, erklärte mir Großmutter, „haben schon unsere Vorfahren gesprochen. Meine Großmutter, deine Ururgroßmutter, hat ihn mit mir gebetet, so wie wir beide es jetzt zusammen tun. Es ist wunderbar, dass du das Gebet schon so gut aufsagen kannst!“ Großmutters Lob machte mich unglaublich stolz. Dankbar suchte ich ihre Nähe.

Da hörte ich auch schon die Stimmen der anderen Erwachsenen. Kurz darauf gesellten sich mein Großvater Salomon, mein Vater



Fritz und meine Mutter Margarete dazu. Zusammen standen wir um den großen, festlich gedeckten Holztisch im Esszimmer.

„Bin ich jetzt endlich dran?“, fragte ich ungeduldig. „Natürlich, Lotte. Komm in unsere Mitte!“, forderte mich Großvater mit seiner ruhigen Stimme auf. Aufgeregt rieb ich ein Streichholz. Nun zündete ich die weiteren Kerzen an. Langsam gaben immer mehr Flammen dem dunklen Raum sein Licht. Zufrieden und froh blickten wir uns an. Das Ende der Woche war da.

Bevor das Essen beginnen durfte, betete Großvater als Familienoberhaupt noch feierlich den ***Kiddusch***, den Segen über den Wein, und den Segen über die Brote. Auch das war ein sehr besonderer, würdevoller Moment. „Und nun habe ich wirklich riesigen Hunger!“, platzte es aus mir heraus, nachdem Großvater endlich das letzte Wort gesprochen hatte. „Mein Bauch hat schon ein ganz großes Loch, das ich mit Himbeersauce füllen muss!“ Die Erwachsenen lächelten mich verständnisvoll an. Ihnen ging es ja nicht anders. Auch sie hatten sich schon lange auf das gemeinsame Essen gefreut. Genau deshalb fuhren meine Eltern häufig an den Wochenenden von München, wo ich mit meinen Eltern lebte, nach Bayreuth. Dann konnten wir mit meinen Großeltern zusammen sein und in Ruhe Zeit miteinander verbringen. Zeit zum Erzählen und Zeit zum Zuhören, Zeit zum Lachen, aber auch Zeit zum Musizieren. Du musst wissen, dass mein Vater beruflich sehr beschäftigt war. Er arbeitete als Rechtsanwalt in seiner Kanzlei am Münchener Stachus, und während der Woche sah ich ihn kaum. Am ***Schabbat*** aber hatte

Vater Zeit – auch für mich. „Vater!“, rief ich, während ich den Löffel mit der leckeren Himbeersauce abschleckte. „Bitte spiel mein Lieblingslied am Klavier!“ „Lass deinen Vater noch in Ruhe zu Ende essen!“, ermahnte mich Großmutter. Doch Vater erfüllte mir meinen Wunsch sehr gerne.

Wie gestaltest du dein Wochenende?

Schon setzte er sich an den großen Flügel und zauberte die wundervollsten Melodien. Ich lauschte ihnen so gerne. Sie brachten mich zum Träumen. „Eines Tages möchte ich auch so spielen können wie du!“, erklärte ich meinem Vater stolz. Er lächelte mich dankbar an. Meine Familie liebte die Musik. Gemeinsam schwärmten meine Eltern und Großeltern für die Opern des berühmten Komponisten Richard Wagner. Auch eine Opernsängerin hatte es meinem Vater angetan: Die berühmte Sopranistin Lotte Lehmann. Sie sang zauberhaft! Genau aus diesem Grund hatte mein Vater darauf bestanden, mich Char*lotte* zu nennen. *Weißt du, wie und warum sich deine Eltern für deinen Namen entschieden haben?* Dass ich eines Tages Klavier lernen und Musikunterricht erhalten sollte, stand für meine Familie von Anfang an fest. Und wer weiß - vielleicht würde ich eines Tages so wunderbar singen wie Lotte Lehmann? Mir sollten jedenfalls alle Möglichkeiten offenstehen. So wünschten es sich meine Eltern und meine Großeltern. Doch es sollte anders kommen.

Charlotte Knobloch wurde am 29. Oktober 1932 in München geboren. Ihre Eltern hießen Siegfried und Margarete Neuland.

KAPITEL 8

Vater wird verhaftet

München 1940

So blieben wir wachsam. Wir wussten, dass jeder Tag, an dem nichts passierte, ein Geschenk war, und dass jederzeit etwas Unvorhergesehenes passieren konnte. Trotz allem ging unser Leben weiter. Schließlich musste ich weiter die Schule besuchen, Großmutter musste einkaufen und Vater Geld verdienen.

Warum Vater und ich eines Tages über die Theresienwiese liefen, weiß ich nicht mehr. Doch hier passierte es. Natürlich hielten wir unsere Augen stets offen, um der unberechenbaren Polizei aus dem Weg zu gehen. Aber auf diese Situation waren wir nicht vorbereitet.

Während Vater und ich also unterwegs waren, rasten plötzlich aus dem Nichts Lastwagen heran und bremsten direkt vor uns! Sofort sprangen Polizeibeamte heraus und hielten uns auf. „Achtung! Sofort stehenbleiben!“, brüllten sie in ihrem scharfen Ton. Mir lief es dabei eiskalt den Rücken herunter. Ein Entkommen war unmöglich. „Vater, sie kontrollieren uns!“, flüsterte ich entsetzt. Für jüdische Menschen war dies eine

äußerst gefährliche Situation. Die Polizei nahm damals auf der Straße grundlos Menschen fest, die bei der Durchsicht ihrer Papiere als Juden erkannt wurden. Vater sah mich an. „Wir können hier nicht weg. Sei mutig, Lotte!“

Schon hatte sich ein Beamter zwischen uns gedrängt. Er hatte nicht verstanden, dass Vater und ich zusammengehörten. „Wen haben wir denn hier?“, bellte der Polizist Vater an. „Ganz klar einen Juden. Sie kommen sofort mit mir zum Wagen!“ Ich erstarrte. Vater wurde vor meinen Augen abgeführt, während man mich vergessen hatte! Ich wollte ihn festhalten, Abschied nehmen, viel lieber noch: Bei ihm bleiben, nicht von seiner Seite weichen. „Halt!“, rief ich. Doch niemand interessierte sich für mich.

In diesem entscheidenden Moment griff eine Hand sanft nach meiner und legte sie behutsam auf einen Kinderwagengriff. Eine Frau, die bereits von den Polizisten kontrolliert worden war, behandelte mich als „ihr Kind“. Sie wollte mich in Sicherheit bringen, bevor die Polizei auf mich aufmerksam werden konnte. Ich begriff schnell. Schweigend gingen wir die Straße entlang. Bis wir die Lastwägen und Polizeibeamten weit genug hinter uns gelassen hatten und in die nächste Seitenstraße eingebogen waren. „Wer sind Sie?“, fragte ich die Dame leise. Doch die Unbekannte wollte keine Zeit verlieren. „Lauf nach Hause und erzähle sofort, was passiert ist!“, forderte sie mich auf. Und das



tat ich. Ich rannte, so schnell ich konnte, nach Hause und klingelte verzweifelt an der Wohnungstür. „Großmutter…“ Mehr brauchte ich gar nicht zu sagen. Sie konnte sich ausmalen, was passiert war. Ihr stand das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. „Wir müssen hoffen, Lotte!“, seufzte sie und drückte fest meine Hand. So versuchte sie, uns beiden Mut zu machen. Doch nun verbrachten wir erneut Stunden voller Angst. Was war aus Vater geworden? Was würde aus uns werden? Würde Vater zurückkommen? War er ins Gefängnis oder gar in ein Lager gebracht worden? Die Zeit verging. Ruhe fanden wir nicht.

In der Nacht lag ich lange wach. „Lieber Gott, bitte mach, dass Vater nicht im Gefängnis ist!“, betete ich. Die Vorstellung, dass Vater die Nacht in einer engen Zelle verbringen musste, ließ mir keine Ruhe. Da hörte ich Schritte. Großmutter steckte den Kopf zur Türe herein. „Ich spüre doch, dass du nicht schlafen kannst“, sagte sie leise und setzte sich zu mir ans Bett. Der Mond schien durch den Vorhang hindurch und leuchtete ihr Gesicht hell an. „Großmutter!“, fragte ich verzagt. „Was, wenn Vater nicht wiederkommt?“ Sie schüttelte den Kopf. Ihre langen Haare fielen über ihre Schulter. „Es hat schon immer Wunder gegeben, Kind.“ Behutsam nahm sie mich in den Arm. „Es gab einmal einen Mann namens Daniel …“, begann sie und erzählte mir die Geschichte von Daniel. Er war in eine Löwengrube geworfen worden, weil er zu Gott betete, anstatt den König zu verehren. Auf unfassbare Weise fraßen ihn die Löwen aber nicht, denn Gott hatte ihm einen Schutzengel geschickt. „Hoffentlich hat Vater auch einen solchen Engel“, dachte ich still.

Am Morgen – ich wollte mich gerade für die Schule fertig machen - hörte ich vertraute Schritte im Treppenhaus. Auch Großmutter blickt auf. „Vater!“, rief ich und riss die Tür auf. Er war es wirklich! Vater stand in der Wohnungstür! Überglücklich umarmten wir ihn. Er hatte riesiges Glück gehabt! Was war geschehen?

Vater musste sich erst beruhigen. Doch nach einer Weile begann er zu erzählen: „Etwas Unglaubliches ist passiert! Ein Polizeimann – seinen Namen habe ich leider vergessen - hat sich für mich eingesetzt. Ich kann es selbst noch nicht richtig begreifen. Vor vielen Jahren habe ich ihn als Rechtsanwalt verteidigt. Er konnte mich damals nicht bezahlen, denn er war einfach zu arm. Weil ich wusste, dass er kleine Kinder hatte und die Familie nur wenig besaß, habe ich nichts von ihm verlangt. Nun stellt euch vor: Auch wenn die Polizei uns Juden so schlecht behandelt, so war dieser Mann mir immer noch dankbar!“

Wir blickten Vater ungläubig an. Er selbst konnte sein Glück kaum fassen: „Er … er hat es einfach nicht vergessen! Als ich ohne jede Hoffnung zwischen all den anderen Häftlingen saß, stand dieser Polizist auf einmal wie durch ein Wunder vor mir. >>Ich habe Sie gleich erkannt, Herr Neuland! Gehen Sie nach Hause. Heute kann ich mich endlich bei Ihnen so bedanken, wie es sich gehört!<<, forderte er mich auf. Und da gerade kein anderer Wachmann in der Nähe war, hat er mich ganz schnell aus dem Gefängnis geführt.“

Großmutter und mir fehlten die Worte. Eines aber war uns klar: Das Wunder war tatsächlich passiert! Dieser Polizist war Vaters Engel!

Immer wieder haben Menschen in Charlottes schwierigem Alltag bewiesen, dass es möglich ist, „anders" zu handeln. Kennst du mutige Menschen, die „anders" gehandelt und damit Menschen in Not geholfen haben?